

Erscheint zweimal wöchentlich
Preis: 3 Monate R. 10.50
Auf einen Monat R. 3.50
Eingelnummer 50 Kopfen

Volkshfreund

Anzeigen: dreimal gespal-
tene Zeile 60 Kopfen
Wiederholungen billiger
Adressänderungen 75 Kop.

Verantwortlicher Redakteur: Abr. Kröcker. Herausgeber: Verlagsgesellschaft „Raduga“, Molotschanst., Leningrad

Deutscher Heeresbericht vom 6. Juni 1918.

Westen.

Kronprinz Rupprecht.

An der Schlachtfrent ist die Lage unverändert. Dertliche Kampfhandlungen westlich von Pontoise nördlich der Dife und am Savieres-Grunde brachten uns in den Besitz feindlicher Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Chateau-Thierry lag unter nächstlichem Zerstörungseuer der Franzosen.

Die Beute der Heeresgruppe „deutscher Kronprinz“ beträgt seit dem 27. Mai nach bisherigen Feststellungen mehr als 55000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere, mehr als 650 Geschütze, weit über 2000 Maschinengewehre.

In den letzten beiden Tagen wurden 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone zum Absturz gebracht.

Das Jagdgeschwader Nichtthofen schoss gestern 15 feindliche Flugzeuge ab. Hauptmann Vertbold und Lt. Manthoff errangen ihren 31., Lt. Ewenshardt seinen 27., Lt. Udet seinen 26., Lt. Rirke seinen 21. und 22. Luftsieg.

Ludendorff.

7. Juni 1918.

Westen.

Kronprinz Rupprecht.

Zeitweiliger auslebender Artilleriekampf. Nege Erkundungstätigkeit. Bei einem Vorstoß in die französischen Linien westlich vom Kemmel nahmen wir 2 Offiziere und 50 Mann gefangen.

Deutscher Kronprinz.

Auf dem Schlachtfelde blieb die Gefechtsstätigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Nördlich der Aisne und westlich von Chateau-Thierry wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Südöstlich von Serch nahmen wir nach harter Artillerievorbereitung die feindlichen Linien beiderseits der Ardre. Wir machten 300 Gefangene.

Ludendorff.

8. Juni 1918.

Westen.

Kronprinz Rupprecht.

Zeitweilig auslebender Artilleriekampf und Erkundungsgefechte.

Deutscher Kronprinz.

Erneute Angriffe des Feindes nordwestlich von Chateau-Thierry und Gegenangriffe zur Wiedernahme der verlorenen Linien an der Ardre brachten ihm nur unbedeutenden Geländegewinn. Mehrfacher Ansturm französischer, amerikanischer und englischer Regimenter scheiterte unter schweren Verlusten. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Ludendorff.

Das Licht scheint in die Finsternis.

Nach Norden liegt mein Zimmer,
Dort scheint die Sonne nicht,
Doch jeder Lichtesglühmmer
Ist Licht von ihrem Licht.

Und es ihr's gleich nicht meinet,
Und glaubt an Jesum nicht,
Was euch von Licht umgheinet,
Ist Licht von seinem Licht.

Wo willst du hin?

„Wo willst du hin?“ so fragt uns alle Welt
Auf unsers Lebens Bahn.

So fragt uns, der in seiner Hand uns hält
Von früher Jugend an.

Es ruft der Herr mit den Geschiden,

Es fragt die Welt mit ihren Lücken:

„Wo willst du hin?“

„Wo willst du hin?“ so fragt uns jeder Tag
Der ganzen Lebenszeit.

Kein Mensch ist, der es überhören mag,

In Ruhe und im Streit.

Es ist den Alten und den Jungen

Von jeher noch ins Herz gelungen:

„Wo willst du hin?“

„Wo willst du hin?“ fragt täglich Gottes Wort,
Wenn es an uns ergeht.

Die Toren geh'n mit tauben Ohren fort,

Der Weise stille steht.

Da steht er nun am Scheidewege,

Er spricht das Wort: „Auf! Überlege,

Wo willst du hin?“

„Wo willst du hin?“ fragt freundlich Jesus Christ,

„Mein Kind, wo willst du hin?“

O ewig wohl dir, ewig selig bist,

Du, wenn in deinem Sinn

Die Antwort ist auf seine Frage:

„Ich will nach Haus! O Heiland, trage

Mich selbst nach Haus!“

„Dort will ich hin!“ Das dir täglich fest,

„Dort wo mein Heiland ist!“

Dann lebst du selig deines Lebens Rest,

Trotz aller Macht und List.

In Wonne lebst du, nicht in Trauer

Und rufst noch in des Todes Schauer:

„Ich geh nach Haus!“

So gehst du durch dieses Tränental,

Kein durch des Sammes Blut;

Dann wirst du mit der großen Kinderzahl

Stets ruhn in treuer Hut.

Dann süßst du stets des Geistes Wehen,

Wirst immer größere Wunder sehen,

Du kommst nach Haus.

Gesangsamt von Hermine Berg.

Jesus kommt!

Zum Himmelfahrtstest.

(Matth. 26, 1—13.)

Leise regt sich's allertwegen:

Gehet dem Bräutigam entgegen!

Längst vorbei ist Mitternacht;

Bald, ja bald wird Er erscheinen,

Seine Braut mit sich vereinen.

Jesus kommt; drum aufgewacht!

Lang schon ist der Ruf erklingen,

Ist auch bis zu dir gedrungen;

Morgen naht, es dämmert saft.

Wie's auch auf der Erde nahtet,

Hell wird's bräuen, wer's beachtet,

Jesus kommt; drum aufgen acht!

Herr, kannst du vor Ihm bestehen,

Brennt dein Licht, mit Del versehen?

Oder ist's in dir noch Nacht,

Gast den Namen und sein Leben?

O, was wird's dann ewig geben?

Jesus kommt; drum aufgen acht!

Woh' dir, wirst du draußen stehen,
Wird die Braut zur Hochzeit gehen
Und die Tür dir zugemacht!
Zammern hilfst dann nicht und Laufen,
Bist zu spät ist's, Del zu kaufen.
Jesus kommt; drum aufgemacht!

Heute noch sind seine Hände
Weit geöffnet, daß Er spende
Alles, was dich selig macht.
Leise regt sich's allertwegen:
Geht dem Bräutigam entgegen;
Jesus kommt; drum aufgemacht!

Die ersten Christen warteten nach dem Wort des Herrn allezeit auf Seine Rückkehr vom Himmel. Er hatte ihnen gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß auch ihr seid, wo Ich bin!“ „Es seien eure Lenden umgürtet und eure Lampen brennend; und ihr seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten!“ (Joh. 14, 3; Luk. 12, 35—36.)

Auch hatte sie der Heilige Geist belehrt, daß der Christen Teil und Wohnsitz im Himmel ist. Von dorthier erwarteten sie auch Jesum, den Sohn Gottes, alle Tage ihres Lebens und nicht den Tod. (Phil. 3, 20—21; 1. Thess. 1, 9—10.) Sie wußten, daß sie bei der Wiederkunft des Herrn verwandelt werden und zugleich die in Jesu bereits Entschlafenen auferweckt werden sollten. (1 Kor. 15; 1. Thess. 4.)

Als aber der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein! (Matth. 25, 5.) So sagte der Herr es voraus, und so ist es gekommen. Es war gewiß von Seiten des Herrn nur Langmut, daß Er verzog. Es sind so seit seiner Himmelfahrt viele Tausende aus allen Völkern und Sprachen der Erde errettet und zu Seiner Braut hinzugefügt worden. Von Seiten der Braut aber war es Mangel an Treue und Liebe zu ihrem Erlöser, daß sie schläfrig ward und einschlief. Die frohe Hoffnung der Kirche auf Jesu Wiederkunft ging verloren. Man wartete einzig noch auf das Weltgericht, nicht mehr aber auf den Bräutigam, der gesagt hat zu Seiner Braut: „Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbreis kommen soll!“ (Offbg. 3, 10—11.) Hiernach muß der Herr und Heiland, welcher He noch vor der Sündflut bewahrt hat und durch eine Entrückung zu sich nahm (1. Mose 5, 24; Hebr. 11, 5.), auch Seine geliebte Braut vor den kommenden Gerichten aus der Welt hinaufnehmen zu sich. Die „Vollzahl der Nationen“ ist halb eingegangen, somit ist Jesu Wiederkunft nun nahe. Auch ist der verheißene Ruf nach Mitternacht schon längst erschollen: „Siehe, der Bräutigam kommt! Gehet aus, Ihm entgegen!“

Es wäre gewiß Schwärmerei, Tag und Jahr der Ankunft Jesu für die Seinen bestimmen zu wollen. Müßterne ernste Wahrheit aber ist es, daß der Herr nach dem Mitternachtsruf zu erwarten, ja nahe ist. Der Ruf ist ausgegangen und macht die Runde um die Erde. Mancher unnütze und „böse Knecht“ sagt zwar: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Auch findet mancher Gläubige noch Schwierigkeiten in Gottes Wort, daß er noch auf Zeichen und Dinge wartet, die geschehen sollen, ehe der Herr kommt. Tatsache aber ist es, daß der Mitternachtsruf immer wächst: „Siehe, der Herr kommt!“

„Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen!“ Wie viel Eifer und wie viel Tätigkeit ist nicht jetzt auf christlichem Gebiete. Zwar ist nicht alles Gold, was glänzt; denn auch die „törichten Jungfrauen“ schmückten ihre Lampen. Hierbei wollen wir nun, da die törichten Jungfrauen nicht mit eingehen zur Hochzeit, die ernste Frage erheben: „Wer sind denn diese törichten Jungfrauen? Was sind ihre Lampen? Was ist das Del, das ihnen fehlt?“

Wir können uns kurz fassen, obwohl hierüber viel zu reden wäre. Die Lampen ohne Del bedeuten ein christliches Bekenntnis ohne Leben aus Gott. Das Bekenntnis mag ganz orthodox, d. h. der Lehre nach richtig sein, die Lampe mag geschmückt, schön und gut sein; aber es fehlt das Del. Der Heilige Geist ist dieses Del. Del wurde im Alten Testament angewandt, wenn ein Aussätziger gereinigt und

die Priester geweiht wurden. Vorher aber mußte das Blut eines reinen Opfertieres auf sie gebracht worden sein. (3. Mose 14, 25—28; 8, 24. 30) Der Sünder, von dem der Aussätzige ein Bild ist, welcher zu Jesu Blut seine Zusage nimmt und unter seinem Schutze steht, empfängt den Heiligen Geist; er ist dann erst ein Christ, d. h. gesalbt. (Joh. 7, 37—39; 1. Petri 2, 5. 9; Offbg. 1, 5. 6.) „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein“. (Röm. 8, 9.)

Nicht offene Gottesverächter, nicht Spötter und Freigeister sind also unter den „törichten Jungfrauen“ zu verstehen; denn jene haben keine Lampen, die diese sogar noch schmücken und dem Herrn entgegen tragen. Wir haben vielmehr hier christliche Bekenner aller Art vor uns, die eine Form der Gottseligkeit besitzen ohne deren Kraft. Sie sind nicht wiedergeboren und haben nicht den Heiligen Geist. Zum Teil fühlen diese ihren Mangel, sie sehen, daß ihnen fehlt, was die wahrhaft Gläubigen besitzen, und so sagen sie: „Gebet uns von eurem Del, denn unsere Lampen verlöschen!“ Kann aber ein Mensch den anderen erlösen; kann ein Mensch uns Leben aus Gott und den Heiligen Geist verleihen? Wahrscheinlich nicht! Die Errettung ist von Gott und eine reine persönliche Sache. Darum heißt es: „Kaufet für euch selbst!“ Und der Herr sagt: „Ich rate dir, von Mir zu kaufen!“ (Offbg. 3, 18.) Er ladet zu sich: „Kommet und kaufet ohne Geld und ohne Kaufpreis!“ (Jes. 55, 1). Aber ach! wie viele schieben auf, bis die Errettung zu spät ist! Sie wollen zwar selig werden; aber ach, sie lassen sich dabei aufhalten, durch die Düste und Vergnügungen oder durch die Sorgen und Mähen des Lebens. Viele auch glauben, mit ihrer hübschen Lampe genug zu haben. Sie puzen sie gut und schmücken sie schön, sind stolz darauf und haben Zeit und Geld genug dafür übrig. Aber es fehlt das Del. „Als sie aber hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit Ihm ein zur Hochzeit! Und die Tür ward verschlossen“. Die törichten Jungfrauen stehen nun draußen in dem Schrecken der Nacht und des Gerichts; die Lampen sind erloschen und die Tür ist zu.

Was nützt es dir, an den Schalter zu springen, um eine Fahrkarte zu lösen, oder auch mit der Karte atemlos auf den Bahnsteig zu stürzen, wenn der Zug schon abgegangen ist oder eben abgeht? Du kommst zu spät. Wie furchtbar aber für die törichten Jungfrauen, auf immer und für die ganze Ewigkeit zu spät und draußen zu sein. Wohl werden sie in wilder Verzweiflung rufen: „Herr, Herr, tue uns auf!“ Er aber wird antworten und sagen: „Wahrscheinlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht!“

Der Herr Jesus ist für die Verlorenen gekommen; Er ist der Heiland für Gottlose und Sünder. Diese ruft Er zur Buße. Die törichten Jungfrauen waren Ihm aber so nicht genagt; sie suchten wohl den Himmel und die Seligkeit, aber keinen Erretter und Verfühner. Sie hatten den Heiland nie erkannt; Christi Blut und Seinen Geist hatten sie nie in ihrer versöhnenden und neuschaffenden Kraft an sich erfahren. Das Gewissen war darum nicht wirklich gereinigt und das Herz nicht wiedergeboren worden.

Geliebter Leser! Hast du erkannt, daß du Jesum als deinen Heiland nötig hast, und hast du Ihn kennen gelernt? Er blickt schon lange wartend herab auf dich vom Himmel und sagt: „Ich will dem Dürstenden aus der Quelle das Wasser des Lebens geben umsonst!“ (Offbg. 21, 6). Nur in Ihm ist Heil; und Er wird dir alles vergeben und ewiges Leben und Seinen Heiligen Geist schenken.

„Noch ist die Gnadenpforte Verlorenen aufgetan,
Noch höret man die Worte: „Er nimmt die Sünder an!“

Sald aber wird diese Gnadentür zugetan werden. Wirst du dann nicht auch mit den törichten Jungfrauen draußen stehen und klagen!

Hast du aber Vergebung und Leben, das Del, aus Gottes Gnaden in Jesu Christo empfangen, so so liebe Ihn, verherrliche Seinen großen Namen die wenigen Tage noch hienieden!

E. J.

Das Mennonitische Archiv.

Nach Beschluß der vorjährigen Bundeskonferenz ist in Halbstadt die Einrichtung eines mennonitischen Archivs in Angriff genommen worden. Die nächste Arbeit des Archivs ist natürlich das Sammeln des historischen Materials. Leider war das verflossene Jahr infolge der Unruhen im Lande und des unregelmäßigen Postverkehrs äußerst ungünstig für die Archivarbeit, die darum über einen bescheidenen Anfang auch nicht weit hinausgekommen ist. Immerhin aber hat das Archivkomitee des öftern Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, daß man im allgemeinen in der mennonitischen Gesellschaft die Bedeutung eines mennonitischen Archivs einsieht und der Sache Verständnis und Interesse entgegenbringt, denn es ist trotz der ungünstigen Verhältnisse doch schon eine Anzahl wertvoller Dokumente und Bücher eingebracht worden.

Die Postverhältnisse sind auch jetzt noch unzuverlässig, darum empfiehlt es sich, sowohl der Sicherheit als auch der Kosten wegen, die Sachen nicht per Post, sondern mit guter Gelegenheit herzuschicken. Eine sehr günstige Gelegenheit dazu bietet die Allgemeine Mennonitische Bundeskonferenz, die am 30. Juni d. J. im Bethanien zu Niektenau stattfinden soll. Dort werden die Vertreter der Mennonitengemeinden von weit und breit zusammenkommen, und das Archivkomitee möchte darum die Gemeindevorstände und auch sonstige Freunde der Sache bitten, diese Gelegenheit wahrzunehmen.

Als in Betracht kommendes Material gelten, wie schon früher mitgeteilt: allerlei Dokumente, Verfügungen und Aufzeichnungen der Administration, der Schulbehörde und andere, Eingaben der Mennoniten an die Regierung, alte Briefe, besonders solche von bedeutenden Personen, Tagebücher, verschiedene Berichte und andere Notizen, alte Hochzeits- und Begräbnisseinladungen, Kontrakte, Abmachungen und Testamente, Artikel über die Mennoniten in ausländischen und russischen Zeitschriften, Zeitungsausschnitte über die Mennoniten usw. usw., überhaupt alles, was irgend Bedeutung oder Wert für die Geschichte der Mennoniten hat.

Es gibt wohl überall Liebhaber, die Sinn und Verständnis für solche Sachen haben und sie sammeln. Solche Sammlungen gehen aber oft über kurz oder lang durch verschiedene Zufälligkeiten verloren. Das darf nicht mehr geschehen! Wir haben jetzt eine Sammelstelle, eine Zentrale für derartige Sachen, — das ist das Mennonitische Archiv. Es ist nun die Aufgabe eines jeden, nachzuforschen und zu erfahren, wer in der Gemeinde oder im Dorf solches Material besitzt, um es dann dem Archiv zuzuwenden mit dem Vermerk, von wem, wo und wann das betreffende Dokument gefunden worden ist. Auf solche Weise kommt das historische Material der ganzen Mennonitenschaft zugute und wird sicher aufbewahrt für spätere Zeiten. Das Archiv gewinnt jetzt an Bedeutung noch besonders durch den Umstand, daß der Abschnitt der russischen Geschichte der Mennoniten einen gewissen Abschluß gefunden hat und in unserer Geschichte nun ein neuer Abschnitt beginnt. Da ist es um so dringender gebeten, alles auf die Vergangenheit sich beziehende historische Material zu sammeln und zu ordnen.

Bei dem Archiv ist auch eine Bibliothek eingerichtet, die nach Möglichkeit die gesamte mennonitische Literatur enthalten soll, d. h. die verschiedensten Bücher, die über die Mennoniten oder von Mennoniten geschrieben worden sind. Dazu gehören: alte und neuere Geschichtswerke und andere Bücher über die Mennoniten, Bücher von mennonitischen Verfassern, alte Bibeln, Gesänge und andere Bücher, etwa noch aus Preußen oder aus Holland mitgebrachte, Glaubensbekenntnisse, Katechismen, Kalender (Familienkalender, Odeßauer Wirtschaftskalender, Wolotschnaer Volkskalender und andere), mennonitische Jahrbücher und Zeitschriften des In- und Auslandes, Artikel über die Mennoniten in russischen und ausländischen Zeitschriften usw.

Die neueren Sachen sind natürlich leicht zu besorgen, denn die kann man in den Buchhandlungen erhalten. Schwieriger ist es mit denjenigen Büchern, die im Handel

nicht mehr zu haben sind, sondern nur in einzelnen Exemplaren sich da und dort vorfinden und bibliographische Seltenheiten geworden sind. Die müssen aufgesucht und dem Archiv zugestellt werden. Jede Zusendung, auch die kleinste, ist wertvoll und wird mit Dank angenommen.

In den nächsten Nummern des „Volksfreundes“ wird das Archivkomitee einige Urteile von russischer Seite über die mennonitischen Sanitäre und ihre Arbeit während des Krieges veröffentlichen. Lehrer Peter Braun, Archivarius.

Nachruf an den verstorbenen Jak. Sudermann, Präses der Bethanial Kommission.

In der Nervenheilanstalt „Bethania“ bei Ritschlau wurde nach den Unruhen der letzten bolschewistischen Zeit vor etwas mehr als einer Woche eine Geschäftsitzung der Bethanialkommission abgehalten; gleichzeitig aber auch eine Gedächtnisfeier an den so schmachvoll durch Mörderhand gefallenen Präses derselben. D. Abd.

In der Zeit von unserer vorigen Sitzung bis zur heutigen ist vieles geschehen. Was eine Anarchie, was eine Pöbelherrschaft ist, das alles wissen wir nun aus eigener Erfahrung. Viel haben wir gelitten, materiell und seelisch. Einen großen Menschenverlust haben wir zu verzeichnen, aber ich gebe mich auch der Hoffnung hin, wir haben viel gewonnen. „Was Schaden uns schien, Gewinn ward's durch Ihn“. „Und wird dir immer trüber die staubgeborne Welt, so wisse doch, daß drüben ein Vater Wache hält.“ Wo alle irdischen Stützen versagten, da wurden die himmlischen desto stärker. Wir haben es mehr denn je gelernt, unsere Augen auszuheben zu den Bergen, von wo uns Hilfe kommt; wir haben es reichlich erfahren, daß es wahr ist, was der Psalmist sagt:

„Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist; des Hoffnung auf den Herrn, seinem Gott setzet.“

Wir haben aber nicht nur Verluste an irdischen Gütern, Verlust an Gesundheit eingebüßt, wir haben auch herbe Verluste an Menschenleben erlitten. Unser Schmerzenskind Bethania ist vor allem schwer betroffen worden. Vor 6 Jahren am 4. Februar da fiel durch Mörderhand der Hausvater unserer Bethania. Noch heute gedenken wir mit tiefer Wehmut des teuren Dahingegangenen. Des Gerechten Andenken bleibt im Segen. In diesem Jahre am 4. Februar fiel ebenfalls durch Mörderhand unser Präses. Von gemeinen Straßenträubern wurde er an die Wand gestellt und niedergeschossen, wie man einen tollen Hund niederschleift. Eine große Lücke ist durch sein Dahinscheiden entstanden. Bethania hat in ihm einen treuen Arbeiter verloren. So manchen Zwischenschuß hat die Kasse seinen Bemühungen zu verdanken. Viel Zeit wurden dem tätigen Manne durch die Bethanialsitzungen genommen; aber er kam gerne, wenn er nicht durch besondere Umstände und Verhältnisse abgehalten wurde. Das alles ist nun „gewesen“, er kommt nie wieder.

Es gereicht dem Verwaltungsrate, ja auch unserer Bethania zu großem Troste, ich möchte sogar sagen zur Ehre, daß unser Präses gefallen ist als ein Glaubensheld: er hat Glauben *) gehalten und hinfert ist ihm beigelegt die Krone der ewigen Gerechtigkeit. An ihm hat sich voll und ganz das Wort des Psalmisten bestätigt: „Unverzag und ohne Grauen...“ Es gereicht uns allen noch zu besonderer Freude, daß Gott ihn angesichts des eigenen Todes noch zu seinem Werkzeuge hat brauchen können und zum Segen für andere gesetzt hat.

Auf meiner letzten Fahrt nach Bethania mit ihm, sprachen wir davon, wie wir bis dahin so wunderbar bewahrt geblieben in all den Stürmen. „Und wenn wir schließlich umkommen müßten, so kommen wir doch nicht um!“ meinte ich da zum Schluß. „Nein, nein“ bestätigte er, „Christen kommen eben niemals um“. Und nun? Nun wir wissen: er ist nicht umgekommen. Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, und ihre Werke folgen ihnen nach. „Wohl dem, des Hilfe...“

Wenn ich hier nun zum Schluß einen Wunsch aussprechen darf, so ist es dieser: Ich wünsche,

*) Das ist eben erst ein rechter Glaube, der sich auch in den dunklen Stunden des Lebens als solcher bewährt.

nicht, daß wir auf solche Art und Weise bereinst das Leben aufgeben müßten, aber ich wünsche, daß auch wir als Helden des Glaubens das Zeitliche segnen möchten. Unser Gott und Vater in Christo Jesu gebe uns allen die Kraft dazu. Er wird's tun. Joh. Klassen.

Die Schlacht bei Barwankowo, Gouv. Charkow.

(Fortsetzung und Schluß.)

Man wußte nur zu gut, was für ein Blutbad die „Roten“ jetzt anrichten würden, und deshalb floh die Intelligenz wie ein geheiztes Wild nach allen Seiten aus Barwankowo. In ein paar Minuten war die ganze Bevölkerung auf den Weinen. Wagen mit Frauen, Kindern und Betten beladen, Kühe, Kälber, Schweine, Schafe zogen auf der großen Straße an unserem Hofe vorbei. Die Sonne neigte sich zum Untergehen. Immer mehr Flüchtlinge zogen vorbei. Von Zeit zu Zeit klang ein dumpfes Donnern herüber. Ein dunkler Ball nach dem andern erschien am Horizont. Dieses waren die Spuren der über Barwankowo explodierenden Geschosse. Die Nacht brach herein. Das Donnern wurde immer seltener. Anstatt der Bälle wurden jetzt Blitze über Barwankowo sichtbar.

Die Ukrainer hatten sich in dieser Zeit von der Station bis zur gesprengten Brücke, also zwei Werst weiter zurückgezogen. Von dort beschossen sie den Bahnhof mit Maschinengewehren.

Dienstag, den 16. April, früh morgens fing die Kanonade wieder an. Weitere Züge von Flüchtlingen zogen vorbei. Die Geschosse der „Roten“ fielen immer weiter von der Bahn. Ein Dorf nach dem andern siedelte aus. Wir versuchten die Deutschen, die zu Fuß aus Barwankowo hatten fliehen müssen, weiterzubefördern, denn allem Anscheine nach würden auch wir bald zum Fliehen gezwungen sein. (Es sei hier bemerkt, daß die Leute nicht vor dem Feuer der „Roten“, sondern vor den Wüterichen selbst flohen.)

Die Bolschewiki schossen ohne Unterbrechung bis zum späten Abend. Sahen sie auf dem Berge, bei dem menonitischen Dorfe Grigorjewka, einen Reiter, so wurde er mit Artilleriefire beschossen. Wurden mehrere Menschen zusammen gesehen, so wurden auch diese beschossen. Es war ein großes Glück, daß sie nur schlecht trafen, sonst hätte mancher friedliche Bürger sein Leben lassen müssen. Die Kanonen der Ukrainer antworteten nur sehr selten; das Feuer der dreißigen „roten“ Artillerie wurde aber ziemlich wirksam mit deutschen Maschinengewehren abgewiesen, deren Geschosse größer sind und weiter tragen als die russischen. Die Ukrainer behaupteten standhaft die gesprengte Brücke.

Die Dörfer aus unserer nächsten Nähe rückten aus, und wir selbst waren zu Nacht schon 18 Werst vom Hause, in Schostakowka.

Am selbigen Tage kam die erfreuliche Nachricht, daß den Ukrainern die Deutschen zu Hilfe gekommen seien. Jetzt konnte man sicher sein, daß sich das Blatt bald wenden werde.

Die ersten Erfolge hatten den „Roten“ Mut eingebläht. Wie die Heuschrecken kamen sie jetzt von Slawjansk nach Barwankowo. Das Volk hob den Kopf. Es lag, daß Kosaken, Japaner und Chinesen, mit einem Worte ganz Asien, den „Roten“ zu Hilfe komme und wie auf Adlersflügeln in Barwankowo angelangt seien.

Mittwoch war es ziemlich stille geworden. Während die „Roten“ in Barwankowo furchtbar hausten, zogen die Deutschen weitere Reserven heran. Aber da passierte ein schreckliches Unglück. Ein Zug mit deutscher Kavallerie und Munition prallte mit einer schrecklichen Geschwindigkeit auf den ukrainischen Panzerzug, der auf demselben Geleise hinter dem Berge zurückgefahren kam. Ueber 50 Mann deutscher Soldaten waren tot. Sehr viele waren verwundet. Die Munition war untauglich. Diese Katastrophe, die bei der Kolonie Grigorjewka geschah, machte den Deutschen und Ukrainern viel zu schaffen, und den Tag über mußten sie untätig bleiben.

Donnerstag, früh morgens fing der Hölleentzug an.

Das Bombardement wurde so stark, daß ein Schuß vom andern schon nicht zu unterscheiden war. Die Steppe weit von Barwankowo wimmelte von „Roten“. Es sind ihrer wohl bei 25.000 Mann gewesen. Ihre Artillerie schien aus der Erde zu wachsen. Das Feuer von der deutschen Seite wurde immer stärker. Die „Roten“ schossen mit dem Mut der Verzweiflung. Fernes Maschinengewehrfeuer ließ sich hören. Es kam immer näher und näher. Da ergoß sich auch schon die deutsche Infanterie ins Tal herein. Tra-ta-ta-ta-ta, machten ihre Maschinengewehre. Eiligt verließen die „Roten“ die Mautwurschügel, die Verschanzungen hatten bedeuten sollen und stoben davon, indem sie alles warfen, was nur zu werfen war. Jedoch nicht alle entkamen. Wie abgemähte Wehren stürzten viele zu Boden. Den Deutschen hatte es aber auch Verwundete und Tote gekostet. Da plötzlich wurden die vorgebrungenen Kämpfer mit Seitenfeuer von der äußersten linken Flanke der „Roten“ überschüttet. Eiligt mußten die Deutschen zurückweichen. Von ihrer Artillerie konnten sie wegen Mangel an Geschossen nicht mehr mit Feuer unterstützt werden. Kurz vor Grigorjewka verschanzten sie sich. Ihre Verwundeten waren in die Hände der „Roten“ geraten und von diesen schrecklich zugerichtet worden.

Die Nacht brach herein und die Schlacht verstummte. Die „Roten“ brachten die Nacht mit Saufen, Fressen und Schlafen zu. Sie waren sich ihres Sieges sicher. Die Deutschen aber waren in starker Tätigkeit begriffen, indem sie Reserven und Munition herbeischafften.

Freitag wurde das Feuer, besonders von den „Roten“, wieder stark eröffnet. Nach einem kurzen Ueberblick des ganzen Schlachtfeldes, konzentrierten die Deutschen das Feuer aus ihrer größeren Artillerie ganz unerwartet auf Barwankowo. Da lagen auch schon mehrere feindliche Kanonen, die noch bei Barwankowo gestanden hatten, mit den Rädern nach oben. Der Spaß hatte ein Ende. Die Sieger vom gestrigen Tage eilten ins Dorf. Hier war es aber vollständig zur Hölle geworden. Die Häuser an der Bahn brannten, das Weichenstellhaus war zerschmettert. Jetzt wurden die „Roten“ aber wild. Mit furchtbarem Getöse prallten auf beiden Geleisen zugleich die Züge los. Mit Feuer wurden sie begleitet. Ein Treffer ruinierte etliche Wagen. In mehreren Minuten war der Bahnhof leer.

Die „Roten“, welche die Züge nicht erreichen konnten, warfen Mäntel und Flinten, zogen die Stiefel aus und liefen wie die wilden Tiere. Es war aber auch höchste Zeit, denn kaum waren sie fort, so wimmelten auch schon Straßen und Gärten in Barwankowo von den Deutschen. Diese waren schrecklich anzusehen. Mit wilden Gebärden, das Bajonett in der Hand, stürzten sie durch die Straßen. Wer ihnen unter die Augen kam, wurde angeschrien: „Bist Bolschewik? Bist Bolschewik?“ In wenigen Augenblicken waren sie aber auch schon vorbei, den „Roten“ nach.

Es ist kein Wunder, daß die Deutschen so tollend waren, nachdem sie erfahren hatten, wie die „Roten“ ihre Gefangenen verstümmelt.

Die „rote Armee“ ist bei Barwankowo so geschlagen worden, daß sie beinahe bis Moskau keinen Widerstand mehr geleistet hat.

In den Tagen der Schlacht haben die Bolschewiki in Barwankowo schrecklich gehaust. Das Hab und Gut in allen anständigeren Quartieren ist total vernichtet worden, und was die „Roten“ da alles angestellt haben, ist nicht möglich zu beschreiben.

In Marjanowka sind Peter Derksen, der eine große Familie hinterlassen hat, und der unverheiratete Isaak Hilbrand erschossen worden. Man kann sich denken, wieviel mehr Menschen es gekostet hätte, wenn nicht die Intelligenz aus der ganzen Umgegend geflohen wäre.

Ueber die Güte der „Roten Armee“ kann man urteilen, wenn man erfährt, daß die Deutschen ungefähr 3000—4000 Kämpfer zählten, während man die Zahl der „Roten“ am letzten Tage auf 30.000 Mann schätzte.

Wenn die „rote Armee“ auch ferner ihre gute Disziplin halten wird, so kann es mit ihr bald geworden sein. W. R. =

Aus Welt und Zeit.

Ankunft deutscher Matrosen in Sewastopol.

Vor einigen Tagen kam in Sewastopol ein deutscher Dampfer mit 4000 Matrosen an, welche auf die dortigen Kriegsschiffe verteilt wurden und auf den Panzerschiffen Reisen machen. Sie fanden auf den Fahrzeugen die Maschinen verdorben, Schösser der Geschütze abgeschraubt und dgl. Die Schiffe werden repariert.

Als Kandidat des Taurischen Gouvernements-Ratosen wird der bekannte Arbeiter in Semstwo- und anderen Institutionen und ehemalige Dumamitglied S. S. Krym genannt.

Die Melitopoler Btg. «Наша жизнь» teilt einen Fall aus der Umgebung von Melitopol mit, der viel zu denken gibt. Die „Bürger“ benutzen die „Freiheit“ dazu, um Branntwein zu brennen und einer sucht den andern darin zu übertreffen, daß seine „Sainogonka“ wenn möglich nicht schlechter ist als der Nikolajewische. Einige loben das Getr. an sehr. Für den Zweck wird viel Getreide verbraucht.

Vor einigen Tagen bereitete eine Bäuerin ein Faß Branntwein vor. Ueber dem Faß hing in einer Wiege ihr Kind, fiel heraus und verbrannte bei lebendigem Leibe. Das Traurigste aber ist, daß sie das schlechte Handwerk auch nach diesem Unglücksfall fortsetzt. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen,“ so tröstet sie sich, wenn man sie daran erinnert.

Die Charkower Btg. «Наше Козь» teilt aus Alexandrowak., Goub. Jekat., mit, daß auf der Jekaterinenbahn vom 1. Juni ab 300 Mann entlassen werden. Den andern soll der Lohn bedeutend herabgesetzt werden.

Aus Großrußland.

Moskau ist in Kriegszustand erklärt.. Die Gewalt ist Muralow übergeben. Die „burschußen“ Zeitungen sind unterdrückt. Diese Maßnahmen stehen in engem Zusammenhang mit den letzten Ereignissen.

In Moskau und in Petrograd, sowie in ganz Rußland, ist es sehr unruhig. Es werden, besonders in vielen Fabriken Moskaus und Petersburgs Resolutionen gefaßt mit der Forderung, daß die konstituierende Versammlung einberufen werde. Die Unruhe der Räteregierung wird noch vermehrt durch die Ereignisse in Saratow, Kasan und Oskibirien und durch die Unruhen infolge der Ernährungskrisis. Dazu kam, daß tschechisch-slowakische Regimente, die noch zur Zeit des Koalitionsministeriums (im Sommer 1917) gebildet wurden zum Zweck des Kampfes gegen Deutschland und die nun gehört hatten, daß man sie an die englisch-französische Front schicken wolle sehr unruhig wurden.

In einer Sitzung des Petrograder Rates wurden 4 Kategorien von Proletationen für die Bewohner der Stadt festgestellt: Ein halbes Pfund täglich für die Fabrikarbeiter, die körperlich schwer arbeiten; $\frac{1}{4}$ Pfund für diejenigen, welche weniger schwere Arbeit verrichten, wie Diensthofen, Schweizer, Hausknechte usw.; $\frac{1}{8}$ Pfund für die intelligenten Professionen wie Artisten, Journalisten, Dienende in verschiedenen Institutionen und $\frac{1}{16}$ Pfund für solche, die Einnahmen und keine bestimmte Beschäftigung haben.

Verhaftungen von Semstwoabgeordneten.

Rijew. Die Verhaftungen der Semstwoabgeordneten finden in der Ukraina ununterbrochen statt. So sind unter anderem verhaftet worden: Der volle Bestand des Nischinster Semstwoamtes, der Vorsitzende und die Mitglieder der Semstwoämter in Wolhynien, Sumy, Gluchowsk und Berditschew. Einige Semstwoabgeordneten sind sogar nach Warschau und Bjalä ausgewiesen worden. Im Zusammenhang mit diesen Verhaftungen wandte sich der Vorsitzende des ukrainischen Semstwoverbandes Petljura an den Kanzleischef des Hetmans und die Minister mit einem

Schreiben, in welchem er darauf hinweist, daß diese Verhaftungen das wirtschaftliche Leben der Ukraina zerrütten.

Die Schwarzmeerflotte.

In der Sewastopoler Bucht befinden sich die Panzerschiffe: Georgij Bobedonozew, Jewstafij, Pantaleimon, Joann Slatoust, Tri Swojatitelja, Rosislaw, Sinop und Orion; Kreuzer: Panjatj Merkurij, Otschakow, Prut und Almas; Kontre-Minenboote: Gnjewnij, Stschastliwyj und Leutnant Esafen 16 Minenboote, 9 Unterseeboote. Außerdem befinden sich im Hafen der türkische Dreadnought Göben und 43 Transportschiffe.

Der Hauptchef der ukrainischen Häfen, Admiral Potrowskij erhielt aus Sewastopol von mehr als 5000 verwaissten Familien von zu Tode gequälten Offizieren Bittgesuche um Hilfe. Ukr. L.-Agentur.

Erschießung von Offizieren in Noworossijsk.

Drei Tage nach dem Eintreffen der Kriegsschiffe aus Sewastopol, begann in Noworossijsk die Niedermetzelung der Offiziere. Die Offiziere des Warnawinskij Infanterie-Regiments hatten sich gegen die Bolschewiki ausgesprochen. Darauf verbreiteten die Matrosen das Gerücht, die Offiziere wollten sich mit den Deutschen verbinden. Im Morgengrauen erschienen eine Bande betrunkenen Matrosen vor den Infanteriekasernen und verlangte die Auslieferung der Offiziere. Die Soldaten weigerten sich anfangs; als aber die Matrosen drohten, das ganze Regiment niederzumachen und bereits Maschinengewehre aufzufahren ließen, lieferten sie die Offiziere aus. Die erste Partie von 45 Mann wurde von den Matrosen auf eine Barke gebracht und erschossen. Von der zweiten Gruppe, die nichts ahnend verschifft wurden, konnten sich einige durch Schwimmen retten. Die Matrosen setzten die Mekelei bis Sonnenaufgang fort und erschossen jeden Offizier einzeln. Unter den Erschlagenen befindet sich ein Regimentskommandeur. Die Matrosen gingen strafflos aus.

Zollämter.

Rijew. Die Zollkontrolle an der ukrainisch-deutschen und österreichischen Grenze wird allmählich geregelt. In den nächsten Tagen erfolgt die Eröffnung eines weiteren Zollamtes auf der Station „Nowurak“ bei Rowel, Goub. Wolhynien. Außer den gewöhnlichen Zollsätzen werden auch Kriegssätze um 100 Prozent und höher erhoben. Nach Unterzeichnung der Verträge werden die betreffenden Sätze aufs äußerste ermäßigt. An der russisch-ukrainischen Grenze sind noch keine Zollämter eingerichtet worden, da die Grenze zwischen den beiden Reichen noch nicht festgestellt und die Bedingungen des Warenaustausches noch nicht geklärt worden sind.

Taurische Semstwouniversität.

Die Taurische Semstwoversammlung hat eine Million Rbl. assigniert zur Eröffnung der ersten Semstwouniversität in Rußland. Die Universität soll in Simferopol sein, einzelne Fakultäten in Livadia, Feodosia und Eupatoria. Die Semstwoversammlung drückt die Hoffnung aus, daß die Kreislandschaften und Städte der Gouvernements-Semstwo zu Hilfe kommen und ihrerseits auch Geldsendungen anweisen werden.

Die Friedensverhandlungen und Sibirien.

Der Vertreter der sibirischen Gebietsregierung in Rijew wandte sich an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den Vorsitzenden der ukrainischen Friedensdelegation mit folgender Erklärung:

Entsprechend dem Regierungsgesetze Sibiriens, erscheint der zeitweilige sibirische Gebietsrat, angesichts der Auflösung der allrussischen verfassungsgebenden Versammlung, welche die Regierungsform für Sibirien genau bestimmen sollen, als der Träger der vollen Gewalt in Sibirien und der einzige Vollzieher des Volkswillens. Infolgedessen bittet der sibirische Vertreter die ukrainische Regierung, bei den Friedens-

Verhandlungen mit der Republik der Räte nicht unberücksichtigt zu lassen, daß Sibirien sich an dem Kriege zwischen der Republik der Räte und der Ukraina nicht beteiligt, weshalb die möglichen Folgen der Friedensverhandlungen sich auf Sibirien nicht erstrecken können. Die sibirische Regierung nimmt an, daß die Frage bezüglich der Verteilung des Eigentums, welches der ehemaligen russischen Armee, an der südwestlichen und rumänischen Front gehörte, durch ein von den Vertretern sämtlichen Teile Russlands getroffenes Übereinkommen gelöst werden müsse. Das Eigentum der sibirischen Truppenteile muß indes als Eigentum Sibiriens anerkannt werden.

„Ob. Btg.“

Der amerikanische Kongreß hat ein Gesetzprojekt angenommen, laut welchem der Regierung Militärkredite auf die Summe von 2 Milliarden und 42 Millionen gewährt werden. Der Präsident ist bevollmächtigt worden, alle Männer, die fähig sind Waffen zu tragen, in den Kriegsdienst einzuziehen.

Spanien. Von der furchtbaren rätselhaften Krankheit, welche Spanien heimsuchte, wurden 120.000 Personen befallen. In Madrid herrscht große Panik. Die Krankheit erstreckte sich auch auf die Tiere.

Aus deutschen Ansiedelungen.

Hungernot und Regenmangel.

Wir wurden gebeten, durch eine Veröffentlichung im „Volksfreund“ es allen gläubigen Vetern ans Herz zu legen, um Regen zu beten, bezw. Gebetsstunden in dieser Angelegenheit anzuberaumen. Es ist im ganzen Süden mehr oder weniger trocken, stellenweise ist das Wintergetreide hoffnungslos verloren und wird zu Futter gemäht. Glücklicherweise ist der Prozentjahrgang solcher Felder noch nicht groß.

Sollte es bei uns in Südrussland in diesem Jahr eine Missernte oder auch nur eine schwache Ernte geben, so wäre das nicht in erster Linie für uns ein Unglück. Hier sind noch hin und wieder Vorräte, und wir hätten noch eher Aussicht durchzukommen, wie viele andere, die in Hinsicht der Verpflegung von uns abhängig sind und die gegenwärtig nicht nur keine Vorräte haben, sondern, weil es eben zu Brot nicht reicht, keine Aussaat gemacht haben. Das höllische Schreckgespenst des Hungers ist nicht nur in geringerer oder weiterer Entfernung von uns, es ist da, vor unserer Tür. Wir sollten und müßten große Anstrengungen machen und Opfer bringen, um in die Hungergegend Getreide und Mehl zu schaffen. Aber wir wissen auch wieder nicht, wie das geschehen kann, weil 1. Der Transport in „großartiger“ Unordnung ist und 2. zwischen der Ukraina und Rußland ein Warenverkehr, bezw. Austausch nicht stattfindet. Hoffentlich aber wird dieses bald besser.

Also wenn Gott nicht bald Regen sendet, wird die Ernte in unserer Gegend schwach ausfallen und die Hungernot, besonders in den mittleren Gouvernements Rußlands, die schon begonnen hat, wird schrecklich werden.

Darum ist es durchaus zeitgemäß, um Regen zu beten. Wir sollten aber auch wenigstens den Versuch machen, Waggon mit Brotgetreide oder Mehl in die Hungergegend zu schicken, um den Inhalt unentgeltlich zu verteilen. A. A.

Am letzten Pfingstfeiertage soll die

allgemeine Bruderberatung

der „ev.-menn. Benderschaft“ im Biskopsberg Bethause stattfinden. Die Vorberatung ist für den zweiten Feiertag bestimmt.

Suworowskaja, Wladiv. Bahn, 27. April 1918.

Alle Zereker sind noch immer hier. Sie können nicht weiter, weil die Bahn nicht arbeitet. Wann sie abfahren, ist unbekannt. Bei uns ist, Gott sei Dank, Ruhe. A c m p e l.

Mordc.

In der Nähe von Nikolajpol wurden 3 Mann auf der Steppe, als sie auf dem Wagen von einer Dekonomie

nach einem deutschen Dorfe fuhren, von 4 Mann, die sich *вильям козакки* nannten, durch Schüsse in den Kopf ermordet: ein alter Vater Janzen, hat Familie, sein Sohn Janzen, hinterläßt Frau und vier kleine Kinder, und sein Schwiegersohn Pantratz. Diese wurden Sonnabend, den 2. Juni u. St., in dem Dorfe Nr. 5, Nikolajpolder Wolost, beerdigt. Sie waren arme Leute.

In der Nähe des Dorfes Miloradowka bei der Halstation Esorokopanowka, Jekat. Bahn, mußten mennonitische Bauern Fuhrwerke in ein großes russisches Dorf stellen, um dort 80 österreichische Soldaten hinzubringen. Diese hatten die Aufgabe, das Dorf zu entwaffnen, wurden aber allesamt menschlins überfallen und ermordet. Dabei sind auch 6 Mennoniten ums Leben gekommen: zwei Brüder Pries, ein verheirateter Mann Sigismund Wedel, ein älterer Mann, Prediger der Menn.-Br.-Gem. Gersch. Dick und zwei andere.*)

Das sind die kurzen Nachrichten, die wir hierüber haben. Wir bitten, Angehörige oder andere, die mit dem Tatbestand bekannt sind, Ausführlicheres mitzuteilen.

Im Jekaterinoslawer Kreise haben Bolschewikenbanden Morde und Räubereien verübt. Es wurden gegen sie Militärteile geschickt, die aber von den Bolschewiki beschossen wurden. Dafür wurden folgende Dörfer niedergebrannt: Losjewatka, Rudarowsh, Jhinskije, Primoljinoje, Michajlowka und Guljai-Pole. Nach *«Прудн. Край»*.

Ferner erfahren wir, daß das große Dorf Schamischewo teilweise niedergebrannt wurde. In einem Dorf wurden 80 österreichische Soldaten, in einem andern sollen 65 niedergemacht sein, ähnlich noch in verschiedenen Dörfern.

Eine Tat.

Nr. 18 des „Volksfreund“, die erst gestern in meine Hände gelangte, enthält die schlichte Mitteilung über die Gründung eines Vermittlungsbureaus in der mennonitischen Ansiedlung Westsibiriens. Das Bureau soll, wie aus dem Motto zu ersehen, das Band zwischen Schule und Haus sein. Das Bureau hat die Gehaltsfrage geregelt, es vermittelt bei Aufstellung resp. Stellenwechsel der Lehrer, es will die zwischen Gemeinde und Lehrer vorkommenden Konflikte schlichten.

Wie mich diese Nachricht erregt! Ich wollte meinen Augen nicht trauen! Wie, die jungen Ansiedler im fernen Sibirien sollten eine Kulturtat vollbracht haben, zu der die Muttergemeinden im Jekaterinoslawischen und Taurischen sich nicht aufraffen können? Gegen die sie sich mit aller Macht sträuben?!

Mennoniten Sibiriens! Ihr habt eine Großtat vollbracht, vor der ein Johann Cornies, dem gewiß ein großes Verdienst in der Entwicklung unserer Schulen zukommt, bescheid die Augen niederzuschlagen mußte! Ihr habt den seligen Molotschaner Schulkollegen, dessen Tätigkeit nicht unterschätzt werden soll, tief in den Schatten gestellt! Er hat zwar manches für die Schule, aber auch für den Lehrer getan. Was weder Cornies, noch der mennonitische Schulkollege erkannt zu haben scheinen, daß nämlich von einem Band in Hand gehen zwischen Gemeinde und Lehrer nicht die Rede sein kann, solange der Lehrer Sklave der Gemeinde ist, das habt ihr erkannt. Ihr habt den Lehrer von den unwürdigen Fesseln, die ihm dadurch angelegt waren, daß Konflikte von keinem Unparteilichen untersucht wurden, daß jede Gemeinde die Gage nach eigenem Ermessen bestimmte, den Lehrer nach Belieben entließ — befreit, befreit, die die Muttergemeinden nicht lösen wollen — zum Schanden ihrer Schulen. Ihr habt durch eure Tat für eure Schulen eine Entwicklungsmöglichkeit geschaffen, die bei den bisherigen Verhältnissen nicht möglich war.

Gemeinde Sibiriens! Ihr habt, wenn ihr dieses Werk nicht wieder untergehen laßt, in der kurzen Zeit eures Bestehens, mehr für eure Schulen getan, als die Muttergemeinden in 125 Jahren.

Die Seele der Schule ist der Lehrer. Ihr Sibirier habt dem Lehrer diejenige gesellschaftliche, rechtliche und materielle Stellung gegeben, die ihm zukommt und damit habt ihr euren Schulen den größten Dienst geleistet. Die Muttergemeinden sind noch immer der verblendenen Ansicht, daß der Lehrer in voller Abhängigkeit von der Gemeinde sein muß, wenn er seine Pflicht tun soll. Während ihr euren Lehrern eine der Tüchtigkeit entsprechende Gage, das Ergebnis von 700—900 Rub Weizen, zahlt, bezogen wir vor dem Krieg durchschnittlich nicht mehr als das Ergebnis von etwa 600 Rub, im letzten Jahre haben uns die Gemeinden auf Hungerrationen gestellt, indem die Höchstgagen dem Werte von circa 300 Rub Weizen gleichkommen, den Weizen zu 60 Rub, pro Tschetwert gerechnet. (In Wirklichkeit verkauft man den Weizen hier zu 100 Rub und darüber.) Unsere Unzufriedenheit mit diesen Gagen wurde uns vor dem Kriege von unsern fremden Gemeinden als Mangel an Gottvertrauen ausgelegt, und heute müssen viele Lehrer die geäußerte Unzufriedenheit mit ihrer Entlassung begehren.

*) Über diesen Fall sind uns nachträglich noch durch einen Besuch aus jener Gegend Einzelheiten mitgeteilt worden. S. Wedel wird vermist, man weiß nicht sicher, ob er getötet ist. Eine ausführliche Beschreibung wird jedenfalls erfolgen. D. R. S.

Die sibirischen Lehrer haben das, wovon wir Lehrer Südrusslands lange nur zu träumen wagten, bereits erreicht. Die Stillschicken! Unsern schwächlichen Bestrebungen nach einer ähnlichen Stellung werden uns als Rebellion ausgesetzt. Die Gemeinden sind empört, wenn wir darum bitten, unsere Gagen einigermaßen nach dem Wert der Produkte der Landwirtschaft zu bestimmen. Wir Armen! Daß unsere Gagen zu klein sind, um davon leben zu können, geben unsere Leute in ehnischem Gleichmut zu, aber—zulegen! „Zulegen wollen wir nicht!“ Doch genug. Wenn ich auf das Verhalten unserer Gemeinden zu ihren Lehrern während und nach dem Kriege zu sprechen komme, gerate ich in Gefahr, das innere Gleichgewicht zu verlieren und lieblose Aeußerungen zu tun. Hoffentlich wird das verblümmerte Rechtsgefühl der südrussischen Mennoniten durch das erhabene Beispiel ihrer sibirischen Brüder auch endlich dahin gebracht, daß sie ihren Lehrern, dem Maß der Pflichten entsprechend, auch Rechte einräumen. Ein Entlassener.

Die Tragödie in Eugenfeld.

Wir entnehmen einem Privatbrief, mit Erlaubnis des Adressaten, folgende Einzelheiten über dieses in der Geschichte unserer Kolonien noch nicht dagewesene Ereignis:

Am 9. April a. St. kamen in unsere Wolost, Eugenfeld, 20 Mann bewaffneter Anarchisten mit einem Maschinengewehr. Sie hatten auf einer Liste mehrere Bewohner von Eugenfeld notiert, zu welchen sie einfahren wollten, „um sich, wie zu Hause zu fühlen“. Dieses wurde uns rechtzeitig gemeldet, so daß es uns gelang, vorher nach der Kolonie Mariensfeld zu kommen. Wir waren dort kaum zwei Stunden, da waren die Anarchisten auch schon dort und forderten von einem Wirte 5 der besten Pferde oder 5000 Rbl. Dieser bot ihnen ein gutes Pferd an und 2000 Rbl., was sie annahmen und zurück zur Stadt Melitopol eilten, wohin sie per Telegraph zurückgerufen wurden. Jedoch das Pferd warf den Reiter ab und kehrte zum Wirt zurück. Die Gefährten kehrten nach Hause. Die abgezogenen Anarchisten hatten in der Wolost gemeldet, daß sie am andern Tage wiederkommen werden, und daß man dann für sie 50 Rbl. Geld pro Deßjat fertig haben müsse.

Doch da kam die Rettung! Am andern Tage gegen Mittag kamen in die Wolost 7 Mann Vorposten: Kabetten, und wir atmeten frei auf, denn die Hilfe war da. Nach etlichen Stunden war auch die ganze Armee unserer Helfer da. Sie wurden mit Musik und Blumen empfangen und bestens bewirtet. Abends, nachdem sie ausgeruht hatten, rückten die Kabetten ab nach Klimowka, wo sie circa 100 Mann Magimalisten antrafen, welche schonungslos niedergemacht wurden. Noch ehe sie von uns weggingen, baten sie um die Hilfe Freiwilliger, und es schrieben sich bei ihnen circa 50 Schüler ein. Am 3. April morgens war ein ernstes Schießen zwischen Kabetten und Magimalisten. Diese waren von Simferopol gekommen. In unserer Nähe war die Front. Auch unsere Freiwilligen gingen an diesem Morgen ab, die meisten kehrten aber am Abend wieder zurück, so daß bei den Kabetten circa 15 Mann blieben. Am 4. und 5. fanden Kämpfe zwischen Kabetten und Magimalisten statt bei Darmstadt und Scharanbruf. Sämtliche Bewohner dieser Dörfer, wie auch von Gutertal, waren gesammelt, weil die Kugeln und Splitter dorthin flogen und Dächer durchschlugen. In dieser Schlacht fielen viel Magimalisten. Sie waren geschlagen. Am 6. wurde uns gemeldet, daß 20 Mann Magimalisten von Klimowka kämen. Unsere Soldaten-Section, welche schon früher organisiert war, erwartete dieselben bei der Wolost; da aber alle Bewohner von Eugenfeld ausgefahren waren, so waren mit diesen auch mehrere von der Section gesammelt, so daß zum Schutz nur circa 20 Mann mit einem Fräulein (der Schwester unserer Frau Pastorin) geblieben waren. Wir hatten rasch die notwendigen Sachen zusammengenommen und uns auf die Flucht gegeben. Kaum waren wir einige Werst weg, so holten uns auch schon die Magimalisten ein und veranlaßten uns, zurück zu kehren. Nahe an unserm Hütchen begegneten wir mehreren Freiwilligen, welche auf einem Wagen saßen. 4 Mann der Magimalisten erließen sie, unterhandelten mit ihnen und forderten sie auf, vom Wagen zu steigen und ihnen nach Klimowka zu folgen. Unsere Druschina wollte auf die Magimalisten schießen, jedoch das Fräulein wehrte solches ab, und man versprach ihnen, daß sie am Leben bleiben werden, nur wollte man sie beim Stabe verhören. Unsere waren damit einverstanden. Sie gingen zu Fuß, während die Feinde ritten und auf dem Wagen Jakob Karl. Weiß blieb.

Während diesem wurden wir untersucht, wobei sie bei dem Vater einen Bromming fanden, den sie ihm wegnahmen, einen goldenen Ring und circa 300 Rbl. Nach einigen Minuten führten sie zwei junge Leute — Schüler herbei, die sie für Offiziere hielten. Außerdem einen jungen Menschen, Eduard Gust. Fein. Wir mußten uns alle auf unsere Linieja setzen und nach der Station fahren zum Stab. Bei uns blieb aber nur ein Volkshewit, die andern blieben im Dorfe. Fein sprang von der Linieja, lief in einen Hof und war gerettet. Der Volkshewit schoß zweimal nach ihm, traf ihn aber nicht. Wir fuhren bis zur landwirtschaftlichen Schule. Dort begegneten uns 13 Mann Volkshewiti mit einer schrecklichen Höflichkeit und ritten dann hinter uns her. Als wir ungefähr zwei Werst gefahren waren, wurde uns wieder J. K. Weiß mit einem Volkshewit und unsere „Druschina“, umgeben von mehreren Volkshewiti, sichtbar. Die mit uns waren, führten auf jene zu, außer zwei. Plötzlich erhob sich vor uns eine Staubwolke. Die Schüler, die mit uns waren, sagten, es sei von einem Maschinengewehr. Die Volkshewiti besaßen uns, rechts über das Pfingstland zu fahren. Wir hatten aber nur schwache Pferdchen und die Linieja ging nur langsam vorwärts. Die Volkshewiti drohten deshalb immer mit

Schießen. Plötzlich fing etwas über uns an zu pfeifen, als ob es eine Schwarze Vogel sei. Plötzlich entfernte sich einer unserer Begleiter und rief: Das sind nicht unsere, die da schießen. Ein anderer, der bei uns war, rief dem ersten: Kamerad, um Gottes willen, verlaß mich nicht! Dann legte er sich aufs Pferd, um sich vor den Kugeln des Maschinengewehrs zu retten. Uns blieb nichts anderes übrig, als den geeigneten Moment zu benutzen, um so rasch als möglich zu fliehen. Wir fuhren links zur Kolonie Raifertal. Die Druschina war am Horizont zu sehen, ebenso Weiß mit dem Wagen und den Volkshewiti. Wir fuhren im Tal hinter den Gärten. Bei unserm Garten hielten die Schüler ab und wir waren gerettet.

Im Dorf waren aber noch zwei Volkshewiti, welche in dem Hause Kirchmeiers bei einem üppigen Mittag saßen. Sie zerstückten dort auch verschiedene Sachen, unter andern auch eine Kommode, die ein gewisser D. Did. da gelassen hatte. Die guten Sachen teilten sie unter sich, zogen sich neue Zuckhosen an und gingen weg.

Wir kamen nach Hause, da ging unser Vater sofort, die russischen Offiziere zu suchen, um durch sie unsere Druschina auf der Station zu retten. Als er zu Kirchmeier kam, fielen ihn die Volkshewiti an. Er teilte ihnen das Geschehene mit. Es gesellte sich noch ein Deutscher von Klimowka zu ihnen. Sie nahmen noch unser bestes Pferd und ritten weg.

Am 7. wurde uns die schreckliche Mitteilung gemacht, daß unsere Druschina ermordet sei mit Ausnahme von zwei, die sie nach den Gründen zu urteilen, für Schwarzarbeiter hielten.

An demselben Tage fuhren einige Mann nach Klimowka, um die Einzelheiten zu erfahren. Um 4 Uhr brachten sie die ersten Leichen. Die Eltern einiger Getödeten waren noch in andern Dörfern. Als sie von diesem Unglück hörten, kamen sie alle nach Hause. Mein Gott, was ging dann im Dorfe vor!

Die Namen der Ermordeten sind: Zwei Brüder, 1. Reinhold und 2. Am. M. Ulrich; der erste beschäftigte sich mit der Wirtschaft, der zweite hatte die landwirtschaftliche Schule besucht und war bis zur Einberufung Hauslehrer, als Soldat diente er in einer Kaserne; 3. Christ. Karl. Mann, arbeitete in der Druckeret; 4. Gustav W. Napp, hat die Später Zentralschule beendet, beschäftigte sich nach seinem Soldatendienst mit Landwirtschaft; 5. Artur P. Pries, Schüler der 4. Klasse der landwirtschaftlichen Schule; 6. Emil G. Burckhard, hatte in einer mittleren Lehranstalt die Ausbildung als Lehrer erhalten; 7. Emil Theod. Weiß, beendigte in Spät die Zentralschule und war dann bis zur Einberufung Hauslehrer; 8. Adolf Friedr. Seel, war 6 Jahre im Militärdienst als Muskant; 9. Friedrich, 10. Jakob, und 11. Eduard K. Weiß; 12. Gustav J. Zielart, besuchte einige Klassen der landwirtschaftlichen Schule und beschäftigte sich dann mit Landwirtschaft; 13. David Fr. Dräger, beendigte in Simferopol ein Gymnasium und fuß, nachdem er den Soldatendienst beendet hatte, als Lehrer an zu dienen; 14. Friedrich R. Sebig, Bruder des Lehrers der hiesigen landwirtschaftlichen Schule, hat in Simferopol das Gymnasium beendet; 15. Christian Chr. Schmidt, war Schlosser, fuhr auf Landschaftung (passkarka), wurde ergriffen, er hatte 5000 Rbl. bei sich, die auch weg sind; 16. Reinhold P. Lind, beendigte einige Klassen der landwirtschaftlichen Schule, nach seiner Rückkehr aus dem Soldatendienst war er nur einen Monat zu Hause; 17. Karl R. Fein, beendigte die landwirtschaftliche Schule; 18. Nikolai und 19. Wolodja Gust. Fein, der erste beendigte die landwirtschaftliche Schule und das Kommerz-institut, trat dann in die Offizierschule ein, ist aber nicht an der Front gewesen; der zweite war ein 17-jähriger Jüngling, Schüler der 4. Klasse eines Simferopoler Gymnasiums; 20. Fräulein Dora Gesper, Schwester unserer Frau Pastorin, war Lehrerin in Rußland und bereitete vor für Kommerz- und Realschulen.

Sonntag, den 8., war das Vergehn von 17 jungen Leuten, die neben der Kirche in einem Grabschacht beerdigt wurden (Спаркан морна). Die beiden Brüder Nikolai und W. G. Fein und Karl R. Fein wurden am 9. auf ihrem Gute begraben, wo sie wohnten.

Überall ist jetzt Trauer. Am ersten Oftertag kam die erste Partie Druschke hier an, wohl circa 90 Mann. Sie fuhren aber den andern Tag wieder nach Melitopol. Am 16. kamen wieder etwa 40 Mann, dann Freitag vor Abend noch 200 Mann, die mit Musik einzogen und uns am darauffolgenden Montag mit Musik verließen.

„Viel predigen macht den Leib müde.“

sagt Salomo, und das gilt vor allem bei der Erziehung. Namentlich den Vätern möchte man es oft zurufen: Ermahnt ja nicht zu viel. Viele Kinder werden förmlich hart gepredigt. Der Fischer am Ufer des Meeres wird das Rauschen der Wellen so gewöhnt, daß er dabei ruhig schlafen kann; der Müller schläft beim Klappern der Mühle. So lernen auch die Kinder bei dem vielen Ermahnen innerlich schlafen. Es wird ihnen zuwider und lästig; sie sagen „Ja“, um das Predigen zum Aufhören zu bringen, und richten sich dann doch nicht darnach. Wählt gute Stunden zu euren Ermahnungen aus, und dann geht tief und gründlich zu Werke, aber ermüht, tadelt, predigt nur ja nicht unalässig!

Aus der Sonnenstrahlengeschichte „Rapport“.

Von D. . .

Stroßl:

Pauls Heinrich, aus¹⁾ he ging von Huz,
Denn lei²⁾ he de Kalosche tuß.
Nu wet³⁾ Fru Pauls en⁴⁾ erem Senn
Nisch han nisch hea, nisch ut nisch en⁵⁾.
Nisch, daut se⁶⁾ oppe Tungsprö dragt,
Den Rumma aule Robasch sagt;
Doch mi, mi Hlogt⁷⁾ ea⁸⁾ stomma Mund,
Waut ar bewagt⁹⁾ seit Dag en Stund:

„Aus Rind seab¹⁰⁾ Heinz ed selbst de Strot,¹¹⁾
Nak am aus Jung op Schmuß gefot,¹²⁾
Goub acht, aus¹³⁾ t Jünglingsälla kaum,
Daut Heinrich sich Kalosche naum...
De wiebe Welt es framb en grot,—

So onbekaunt for¹³⁾ sienen Fot. —
Met,¹⁴⁾ waut for Weg¹⁵⁾; derch Schmuß en Blott
Dns Heintich doa nu gone¹⁶⁾ mott!“

So Hlogt,¹⁷⁾ wann sich daut Dunkel senkt,
En wannet¹⁸⁾ frech¹⁹⁾ ons Licht verdrengt,
Doll herben Graum ea Nisch so mant,
„Daut de Kalosche Heinz vergaut.“

Sonn:

Hop,²⁰⁾ daut et siebe Nutta heet,²¹⁾
Daut gaunze Volk em Süde:
„Waut si met Loh²²⁾ jun Rind gefeat,²³⁾
Daut blibt²⁴⁾ fer aule Tiede.

1) als. 2) lieb. 3) weiß. 4) in. 5) ein. 6) sieh. 7) klagt. 8) ihr.
9) bewegt. 10) führt. 11) Straße. 12) gefot. 13) für. 14) Weiß. 15) Wege.
16) gehen. 17) klagt. 18) Wenn es. 19) früh. 20) Aufse. 21) dort.
22) Liebe. 23) geleht. 24) bleibt.

Lehrerin mit Zeugnis und mehrjähriger Praxis sucht Stelle

fürs Jahr 1918/19. [227]
Anfragen zu richten an Joh. P. Gardner,
п. к. Молочанскъ, Тавр. губ., почт. ящ. № 13.

Gesellschaftshalber wird ein zu- verlässiger Deutscher mit kleiner Familie gesucht.

Die Stelle befindet sich auf einem Gutshof
im Reichsmittelkreis, Goub. Jekab. Gewünscht
wird, daß er einen beliebigen Posten sich wähle.
Anfragen sind zu richten bis zum 1. Juli:
п. о. Молочанскъ, Тавр. губ., П. Г. Дикю,
протезъ мельницы Вильмса. [222]

Für die Aktien-Gesellschaft J. J. Neufeld u. Ko. Waldheim, wird ein Feldfischer gesucht.

Suche Stellung als Buchhalter,
Kassierer oder Kontorist. Habe die
Gnadenfelder Handelschule absolviert, wo
ich theoretisch und praktisch vorbereitet wurde.
Adresse: п. к. Гнаденфельдъ, Тавр. губ.,
сел. Гамбергъ, Иоганнъ Дав. Пеннеръ. [223]

Für die Mäh- und Dreschreit sucht Witwe H. Giesbrecht, Halbstadt einen

zuverlässigen Arbeiter
ohne Familie, der sich mit Selbstbinder und
„Don Karlos“-Motor versteht. [230]

Photographisches Bromsilber-Papier zu Photographien zu haben in der Buchhandlung „Raduga“, Halbstadt.

Einen 10—12 kräftigen
Naphta-Motor „Jupiter“
eine 6 kräftige Dreschmaschine (Franz
u. Schröder), Mäsen mit Elevatoren,
Wellen und Niesenscheiben und eine Gart-
maschine mit 6 Harten, alles in bester
Ordnung, sind sofort lieferbar. Adresse:
П. Лотсманн, почт. конт. Гальштадт,
Тавр. губ., почт. ящ. № 4. [228]

Trauringe

Absolvent der Halbstädter pädagogischen
Klassen mit Lehrerzeugnis und einjähriger
Praxis sucht eine [210]

Lehrerstelle.
Adresse: п. о. Кочубеевка, Херс. губ.,
сел. Александровне, П. И. Реймеръ.

Ein Wohnhaus
mit Stall und Scheune und 1 1/2 Dessj.
Obstgarten der besten Sorten, mit oder ohne
Bauschule
gilt 6 1/2 Dessj., wünscht zu jeder Zeit zu
verkaufen Franz Neufeld, Gamburg,
Post Gnadenfeld. Es liegt 1 Werst von der
Bahnhstation Струльнево, Токмарск. ж. д.

Locomobile und
Dreschmaschine
wird verkauft. [203]
Simferopol, Postkasten Nr. 304
oder Gubernskaja 25. H. Scherer.

Heinrich Schulz, Lichtfelde, Post
Halbstadt, Goub. Taurien, wünscht einen guten
8kräftigen Dreschkasten
mit einfacher Puzerei
zu verkaufen. [229]

Suche
zwei Paar 1/2 Mühlscheine, ein Paar
Schmirgelsteine und ein Paar gewöhn-
liche zu kaufen.
Johann S. Kruh, Müller, Post
Gnadenfeld, Taurien. [216]

Die Erben der verstorbenen Anna Fast,
Blumstein, wünschen am 21. Juni a. St.
ihre in Blumstein befindliche
sehr gut bebaute Halb- und eine
ebenfalls gut bebaute Kleinwirtschaft
durch öffentlichen Ausruf
zu verkaufen. [232] Die Erben.

in allen Größen vorrätig im
Uhren- und Goldwaren-Magazin
Dyck & Ceglaff, Halbstadt.
Damen- und Herren-Uhren wieder
erhalten! eeeee

Suche Stellung als Präfekt
auf einer Dekonomie; habe gute Praxis,
bin Menonit und ledig. Anfragen sind zu
richten nach Adresse: п. о. Кичкачъ, Екат.
губ., Яковъ Корп. Тиссенъ, подъ № 231.

Verkauft wird ein
schwedischer stehender
Avancemotor
15 Pferdekraft.
Adresse: Abraham Derksen, п. о. ст.
Ореховъ, Тавр. губ., с. Загорье. [233]

Die Erben des verstorbenen Daniel
Schmidt, Stelufeld, wünschen eine
gutbebaute
Vollwirtschaftsstelle
und Land zu einer Halbwirtschaft zu
jeder Zeit bis zum 15. Juli zu verkaufen.
Adresse: Daniel Schmidt, Stelufeld,
Post Gnadenfeld, Goub. Taurien. [234]

Ein erfahrener Monteur
für Diesel- und andere Motore sucht Stel-
lung als Maschinist; auch übernimmt er
Montage von Motoren aller Systeme.
Adresse: почт. конт. Гальштадт,
Theater „Warewo“.

Lesen Sie
meine Inserate
in den Nummern 21, 22 u. 23;
es ist noch nicht alles verkauft.
Jakob Braun, Halbstadt,
Sadolwaja Nr. 15.

Witwe Peter Guss, Mückenau,
wünscht ihre in Rosenort befindliche [236]
Biegelei
mit der darin befindlichen Gerätschaft den
14./27. Juni 1 Uhr nachmittags durch
Ausruf zu verkaufen. Der Ausruf wird in
Rosenort bei Herrn Johann Klaffen stattfinden.